



Stahlkonjunktur trotz Finanzmarktkrise – Rohstoffkosten erreichen Rekordhöhen

Hans Jürgen Kerkhoff
Präsident Wirtschaftsvereinigung Stahl
Vorsitzender Stahlinstitut VDEh

Pressegespräch am 21. April 2008
Hannover Messe

I. Die Stahlkonjunktur in Deutschland trotz gegenwärtig den globalen Risiken.

Die Stahlindustrie in Deutschland ist mit einem Schwung in das Jahr 2008 gestartet, den manche nicht erwartet haben:

- Die **Auftragseingänge** lagen in den ersten beiden Monaten dieses Jahres knapp 18 Prozent über dem Vorjahreszeitraum. Das erste Vierteljahr 2008 dürfte mit voraussichtlich knapp 13,5 Millionen Tonnen das auftragsstärkste Quartal seit der Wiedervereinigung gewesen sein (**Bild 1**).
- Auch bei den **Lieferungen** deutet sich vor dem Hintergrund der vorliegenden Daten für Januar und Februar für das erste Quartal ein neuer Rekordwert an.
- Die **Reichweite der Auftragsbestände** lag am Ende der ersten zwei Monate 2008 trotz hoher Dynamik bei den Lieferungen gegenwärtig bei beachtlichen 3,5 Monaten – ein Wert, der bislang nur im Jahr 2004 übertroffen worden ist.
- Ausdruck der nun schon seit mehreren Jahren guten Stahlkonjunktur ist die erstmals seit 1973 um 1,4 Prozent leicht **gestiegene Zahl der Beschäftigten** in der Stahlindustrie in Deutschland. Sie bewegte sich von 91.084 Ende 2006 auf 92.357 Ende 2007. Wie nachhaltig allerdings diese positive Stabilisierung der Beschäftigtenzahl sein wird, hängt nicht zuletzt auch von den politischen Rahmenbedingungen ab.

Insgesamt untermauern diese Konjunkturdaten die Prognose vom Jahresbeginn: Die **Rohstahlproduktion** dürfte im laufenden Jahr auf dem Niveau des Rekordwertes aus dem Vorjahr bleiben (**Bild 2**). Wir erwarten 2008 wieder eine Produktion von etwa 48,5 Millionen Tonnen Rohstahl. 2008 wird aller Voraussicht nach das dritte Jahr in Folge sein, in dem die Rohstahlkapazitäten nahezu vollständig ausgelastet sind.

Die anhaltend gute Konjunktur in der Stahlindustrie gründet sich auf eine Reihe von Faktoren:

- **Eine unveränderte Aufwärtsdynamik bei den Stahlverarbeitern in Deutschland:** Die **Stimmungswerte** bei unseren wichtigsten Kundengruppen, z. B. gemessen am ifo-Konjunkturtest, sind weiterhin sehr gut. Die **Auftragslage** hat sich in den letzten Monaten sogar verbessert. Die **Auftragsbestände** im Verarbeitenden Gewerbe befinden sich auf Rekordniveau (**Bild 3**).

Gerade in den Branchen, die am Ende der Wertschöpfungsketten stehen, ist die Konjunktur weiterhin außerordentlich stabil: Im **Maschinenbau** ist der Auftragseingang aus dem Ausland bis zuletzt zweistellig gewachsen. Zudem zieht auch wieder die Nachfrage aus dem Inland an. In der **Automobilindustrie** erholt sich im Bereich der **Personenkraftwagen** der Inlandsmarkt von der Schwäche des vergangenen Jahres, während der Export trotz des heftigen Wechselkursgegenwindes weiterhin auf hohen Touren läuft. Die **Nutzfahrzeugkonjunktur** ist ungebrochen dynamisch. Im **Bauhauptgewerbe** wird die Nachfrage insbesondere vom **öffentlichen Tiefbau** und dem **Wirtschaftsbau** getragen, die beide im Vergleich zum Wohnungsbau besonders stahlintensiv sind. Über alle Branchen hinweg ist mit einem Zuwachs in Höhe von knapp 3 Prozent zu rechnen. Die Wachstumsraten fallen somit zwar – wie seit längerem erwartet – gegenüber dem Vorjahr zurück, bleiben aber im langjährigen Vergleich kräftig.

- Der anhaltende **Boom in den neuen EU-Mitgliedstaaten:** Seit 2000 hat sich dort die Produktion im Verarbeitenden Gewerbe um gut 75 Prozent erhöht, und auch für das Jahr 2008 wird ein Anstieg um weitere 9 Prozent erwartet. Die Stahlindustrie in Deutschland hat an dieser Entwicklung partizipiert: Die Nettoimporte sind seit 2000 stetig gesunken. Im vergangenen Jahr lag der Außenhandelsaldo mit den neuen Mitgliedstaaten erstmals im positiven Bereich (**Bild 4**). Die Ausfuhren haben sich von etwa 1 Million Tonnen im Jahr 1999 auf knapp 3,5 Millionen Tonnen 2007 erhöht. Auch für dieses Jahr ist mit einem deutlichen Exportzuwachs in diese Region zu rechnen.

- Eine verbesserte **Lagersituation** auf dem deutschen bzw. europäischen Markt (**Bild 5**): Nachdem es im ersten Halbjahr 2007 – importbedingt – zu einer temporären Überversorgung des Marktes gekommen ist, wurden die Lagerbestände im Schlussquartal wieder abgebaut. Zu Jahresbeginn haben die üblichen Lagerergänzungen stattgefunden.
- Der **Einfuhrdruck aus China und den anderen Drittländern** in die Europäische Union hat in den letzten Monaten nachgelassen. Ursache waren in China u. a. Versorgungsengpässe bei der Rohstoffversorgung sowie im Bereich der Energie- und Brennstoffe und eine konsequentere Politik zur Dämpfung der Stahlexporte. Allerdings bleiben die chinesischen Exporte auf einem sehr hohen und in einigen Produktsegmenten eindeutig überhöhten Niveau (**Bild 6**). China ist das Land, dessen Stahlexporte mit großem Abstand am häufigsten wegen unfairen Handels mit Antidumping- und Antisubventionsklagen angegriffen wird. Auch die europäische Stahlindustrie sah sich jüngst gezwungen, von diesen WTO-Abwehrinstrumenten Gebrauch zu machen. Trotzdem wurden unwirtschaftliche und umweltbelastende Kapazitäten nicht geschlossen, und die Konsolidierung der chinesischen Stahlindustrie ist immer noch unzureichend. Außerdem stellen die aus staatlichen Eingriffen - vor allem die aus Subventionen - resultierenden Wettbewerbsverzerrungen nach wie vor eine Gefahr für die Weltstahlindustrie dar.
- Insgesamt scheinen die **Auswirkungen der Finanzmarktkrise** auf die Weltstahlindustrie nur begrenzt zu sein: Einer neuen Prognose des Weltstahlinstituts IISI zufolge wird das Marktvolumen im laufenden Jahr um 6,7 Prozent und im kommenden Jahr um 6,3 Prozent steigen (**Bild 7**). Im Durchschnitt beider Jahre bleibt die Erhöhung somit nur wenig hinter dem Zuwachs der letzten fünf Jahre (7 Prozent) zurück. Tritt die Prognose ein, würde die Rohstahlproduktion im Jahre 2009 bei etwa 1,5 Milliarden Tonnen liegen. Zum Vergleich: 1999 waren es nur 790 Millionen Tonnen, etwas mehr als die Hälfte.

Mit der allgemein zunehmenden Konjunkturunsicherheit steigen aber auch die **Risiken für den Stahlmarkt**. Einer langen und schweren Rezession in den Vereinigten Staaten, einer anhaltenden Dollarschwäche sowie einer sich ausbreitenden Kreditverknappung wird sich auch unsere Industrie nicht entziehen können. Insgesamt steht die Stahlkonjunktur jedoch auf einem soliden Fundament und ist somit gut gerüstet gegenüber einer möglicherweise rauer werdenden konjunkturellen Großwetterlage.

II. Die Preisentwicklung auf den globalen Rohstoffmärkten ist dramatisch, die erheblichen Kostenbelastungen verteuern die Stahlproduktion.

Die Lage der Stahlindustrie wird jedoch durch die dramatische Situation auf den internationalen Rohstoffmärkten erheblich beeinflusst. Denn für eine Tonne Stahl braucht man etwa zwei Tonnen Rohstoffe. Die angespannte Versorgungslage in Verbindung mit der Dominanz einiger weniger großer Bergbaukonzerne hat zu Preissteigerungen geführt, die noch vor kurzem unvorstellbar waren. Die Rohstoff- und Energiekosten (**Bild 8**) erreichen in diesem Jahr erstmals mehr als 80 Prozent der Gesamtkosten je Tonne Walzstahl, wenn man noch nicht abschließend vereinbarte Konditionen, z. B. bei der Kokskohle, berücksichtigt.

- An erster Stelle steht **Eisenerz**, von dem die integrierten Hüttenwerke in Deutschland 44 Millionen Tonnen importiert haben. Der Preis für Feinerz hat sich 2008 gegenüber dem letzten Jahr um 65 Prozent erhöht (**Bild 9**). Die Preise für die höherwertigen Pellets steigen sogar um 87 Prozent. Das bedeutet eine Mehrbelastung für die Stahlunternehmen in Deutschland in einer Größenordnung von rund 1,3 Milliarden Euro. Durchsetzbar waren diese Preiserhöhungen vor dem Hintergrund eines oligopolistischen Marktes, auf dem drei Produzenten etwa 70 Prozent des Angebots im Überseehandel unter sich aufteilen (**Bild 10**). Wenn nun die Nummer 2 und 3, die australisch-britischen BHP Billiton und Rio Tinto, fusionieren sollten, würde sich die Anbieterkonzentration nochmals verschärfen. Das beträfe auch die europäische Stahlindustrie, obwohl sie ihr Eisenerz vor allem aus Brasilien vom Weltmarktführer Vale bezieht. Denn in den letzten Jahren wurden die Preisverhandlungen federführend zwischen den asiatischen

Stahlherstellern und den australischen Erzproduzenten geführt und der ausgehandelte Preis dann weltweit übernommen. Deshalb haben die europäischen Stahlhersteller die EU-Kommission aufgefordert, die mögliche Fusion der beiden Erzproduzenten wegen ihrer marktbeherrschenden Auswirkungen zu verbieten.

- Der **Kokskohlepreis** explodiert in diesen Tagen (**Bild 9**). Im letzten Jahr verbrauchten die Stahlunternehmen in Deutschland 15 Millionen Tonnen Kokskohle. Die ersten Preisabschlüsse lassen eine Verdreifachung der Kosten im Vergleich zum letzten Jahr befürchten. Der Preis ist von etwa 98 auf 300 Dollar pro Tonne angestiegen. Im australischen Queensland wurden Anfang 2008 durch sintflutartige Regenfälle zahlreiche Minen überflutet. Dadurch konnten über 10 Millionen Tonnen nicht gefördert werden, das sind etwa 5 Prozent des weltweiten Kohle-Seehandels. Auch wenn die nordamerikanischen Kohleproduzenten in diesem Jahr ihre Kohleexporte ausweiten werden, kann dadurch die fehlende Menge aus Australien kaum ausgeglichen werden. Die Stahlunternehmen in Deutschland beziehen etwa 41 Prozent ihrer Kohle aus Australien (**Bild 11**). Wenn sich ein Preis von 300 Dollar global durchsetzt, würde dies von 2007 auf 2008 bis zu 2 Milliarden Euro Mehrkosten für die Stahlunternehmen in Deutschland bedeuten.
- **Schrott** benötigen sowohl die Elektrostahlwerke als auch die integrierten Hüttenwerke. Letztes Jahr waren es 21,5 Millionen Tonnen. Der Schrottpreis hat sich inzwischen auf rund 270 Euro pro Tonne (März 2008) erhöht (**Bild 12**) und wird voraussichtlich in Kürze weitere Rekordmarken erreichen. Im Vergleich zum Vorjahr ist der Schrottpreis im ersten Quartal um 10 Prozent gestiegen.
- Bei den vor allem für die Edelstahlindustrie wichtigen **Legierungsmetallen** steht aktuell die Preisentwicklung bei **Chrom** im Fokus. Dort ist die Lage derzeit besonders angespannt: Die südafrikanischen Chrom-Produzenten können wegen der Stromabschaltungen aufgrund der Energiekrise dort nur etwa 85 bis 90 Prozent der üblichen Menge produzieren. Da Südafrika mehr als die Hälfte der weltweiten Tonnage von Chrom liefert, ist mit einer deutlichen Preiserhöhung zu rechnen. War im ersten Quartal 2008 bereits ein Plus von rund 20 Prozent zu verkräften, so wird

für das zweite Quartal sogar ein zusätzlicher Preissprung von etwa 60 Prozent befürchtet.

- Nach wie vor schwierig ist die Lage bei **Nickel**. Die hohe Preisvolatilität - der Nickelpreis hat sich im vergangenen Jahr innerhalb kürzester Zeit auf über 50.000 Dollar pro Tonne (Mai 2007) vervierfacht und liegt aktuell bei ca. 30.000 Dollar – hat zu erheblichen Belastungen geführt. Der börsennotierte Nickelpreis ist mit seinen extremen Schwankungen kaum vorherzusagen; es ist aber davon auszugehen, dass es insgesamt in diesem Jahr zu keiner Entlastung beim Nickelpreis für die Stahlunternehmen kommen wird.

Hinzu kommt eine Erhöhung der **Seefrachtraten**, die sich seit dem Vorjahr um etwa 20 Prozent verteuert haben. Dem gestiegenen Welthandelsvolumen stehen relativ knapper Schiffsraum und nicht ausreichende Verlade- und Umschlagskapazitäten gegenüber. Die Rohstoffproduzenten bauen mit hohem Investitionsaufwand die Infrastruktur aus.

Die Kosten für die Beschaffung der Rohstoffe haben globale **Rekordhöhen** erreicht. Aber sie betreffen – anders als bei den Energie- und Klimakosten – alle Stahlunternehmen gleichermaßen; keine Region ist ausgenommen. Die materialintensive Stahlindustrie muss sich dieser großen Herausforderung stellen. Die Stahlunternehmen haben ihre jeweils eigenen Rohstoffstrategien, um ihre Versorgung sicherzustellen. Dies gilt für Einkauf und Logistik. Der effiziente und nachhaltige Einsatz der Ressourcen ist in Deutschland Weltspitze. Dies kann aber die weltweite Kostensteigerung nicht auffangen.

III. Die Entwicklung auf dem Stahlmarkt in Deutschland ist robust trotz der Blockaden durch eine wachstumsfeindliche europäische Energiepolitik.

Trotz der optimistischen Aussichten und der Chancen, die sich der europäischen Stahlindustrie derzeit und in der nächsten Zukunft bieten, können diese leider nicht vollständig genutzt werden. Zu groß ist die Unsicherheit über die von Berlin und Brüssel geplante Energie- und Klimapolitik.

Am 23. Januar 2008 hat die Europäische Kommission ihr **Energie- und Klimapaket** vorgestellt. Dabei ist vorgesehen:

- eine 20-prozentige Steigerung der Energieeffizienz,
- eine 20-prozentige Verringerung der Treibhausgasemissionen,
- ein Zielwert von 20 Prozent für den Anteil erneuerbarer Energiequellen am Gesamtenergieverbrauch der EU im Jahr 2020 sowie
- ein Zielwert von 10 Prozent für den Anteil der Biokraftstoffe im Jahr 2020.

Zudem unterbreitete die Kommission ihre **Vorschläge zum Emissionshandel** nach 2012. Für die Stahlindustrie geht es um drei Kernfragen:

- Werden die Stahlunternehmen die Emissionszertifikate nach 2012 ersteigern müssen, oder werden sie diese - wie bisher - gratis zugeteilt bekommen? Wenn es keine kostenlose Zuteilung mehr geben soll, würde dadurch den energieintensiven Industrien, zu denen auch die Stahlindustrie gehört, am Industriestandort Deutschland und Europa der Boden entzogen. Unsere Berechnungen ergeben **Zusatzkosten** allein für die integrierten Hüttenwerke in Höhe **von mindestens 2,3 Milliarden Euro** bei angesetzten 35 Euro pro Tonne CO₂ (**Bild 13**), die andere Stahlregionen außerhalb Europas nicht zu tragen hätten. Eine schleichende Abwanderung der Grundstoffindustrien aus Europa wäre die Folge. Eine Entscheidung, ob die Stahlindustrie von der Versteigerungspflicht ausgenommen wird, will Brüssel erst 2010 fällen und danach immer wieder neu im Abstand von drei Jahren. Dieses Vorgehen nähme der Stahlindustrie die notwendige Sicherheit bei Investitionen. Die unmittelbare Folge wäre ein Investitionsstopp und damit der Beginn der Wettbewerbsunfähigkeit.
- Zweitens stellt sich der Stahlindustrie in Deutschland die Frage, wie sie ihre CO₂-Emissionen im Zeitraum von 2005 bis 2020 um 21 Prozent mindern soll? Sie hat heute bereits die Nähe des prozesstechnisch Machbaren erreicht. Sie müsste also Zertifikate zukaufen. Da sie wegen des internationalen Wettbewerbs diese Kostensteigerungen allerdings nicht im Preis weitergeben kann, müsste sie ihre **Produktion** um mehr als ein Viertel **begrenzen (Bild 14)**. Statt der 2020 zu erwartenden 51 Millionen Tonnen Rohstahl könnten dann nur noch 37 Millionen Tonnen produziert werden, mit allen Folgen für Arbeitsplätze.

- Eine dritte für die Stahlunternehmen ebenso wichtige Frage lautet: In welcher Höhe werden die **Strompreise steigen**? Die Energiewirtschaft wird die Zertifikate ab 2012 komplett ersteigern müssen. Diese Kosten werden auf den Strompreis umgelegt (**Bild 15**). Gerade die Elektrostahlwerke sind aber auf wettbewerbsfähige Strompreise angewiesen.

Wir bekennen uns zu einer **ambitionierten Klimavorsorge** und zu einer **nachhaltigen, umweltschonenden Energieerzeugung**. Allerdings müssen ökologische Ziele mit ökonomischer Vernunft gestaltet werden. Eine sichere Stromversorgung zu wettbewerbsfähigen Preisen ist unverzichtbar für eine erfolgreiche Industriegesellschaft. CO₂-freie Kernenergie abzuschalten, ohne dabei eine Basis für Ersatzenergien geschaffen zu haben, ist für einen Industriestandort hochriskant. Den Neubau von CO₂-ärmeren Kohlekraftwerken zu verhindern, ist ebenso kurzsichtig wie unvernünftig.

Eine ausgezeichnete Stahlkonjunktur und eine gute Wachstumsprognose sind beste Voraussetzungen für Investitionen. Doch braucht die Stahlindustrie hierfür **Planungssicherheit**, die die EU-Politik ihr zurzeit nicht bietet. Die Stahlbranche will weiter mitbauen an leistungsfähigeren Kraftwerken, leichteren Autos und nachhaltigen Bauwerken. Es ist verantwortungslos, gerade die Branchen in Deutschland und der EU zu gefährden, die mit ihren Produkten zur weltweiten Klimavorsorge entscheidend beitragen.

Zum Stahlmarkt der Bundesrepublik Deutschland

		2005	2006	2007	2008p	2007/2006	
							Veränd. in %
Rohstahlerzeugung	in 1.000 t	44,5	47,2	48,6	48,5	3,0	
Importe ¹⁾	in 1.000 t	17,8	21,2	22,5		6,1	
darunter aus Dritten Ländern ²⁾		2,4	2,5	3,5		40,0	
Importquote	in %	50,0	55,0	57,0		3,6	
Exporte ¹⁾	in 1.000 t	20,8	23,4	23,6		0,9	
dar. in Dritte Länder ²⁾		5,5	5,4	5,1		-5,6	
Exportquote	in %	53,0	56,0	56,0		0,0	
Saldo Außenhandel	in 1.000 t	3,0	2,2	1,1			
Umsatz	in Mrd. €	37,2	41,7	48,4		16,1	
Inland		22,7	26,0	30,9		18,9	
Ausland		14,5	15,7	17,5		11,4	

¹⁾ EGKS-Erzeugnisse, Mengen in Walzstahlgewicht

²⁾ In der Abgrenzung EU (25)

Quelle: Statistisches Bundesamt und Schätzungen WV Stahl